



Laura Buzo

Wunder wie diese

Arena

schwarze Strickweste über ihrer weißen Bluse, wahrscheinlich als pikanten Kontrast zu den Strapsen. Schlampe.

Es entgeht mir nicht, dass Chris sie nach der Arbeit auf einen Kaffee einlädt. Klar doch. Warum auch nicht? Ich kann eh nichts dagegen tun.

Es gibt insgesamt recht wenig, was ich unternehmen könnte, wie mir beim Nachhausegehen bewusst wird. Wenn man wie ich eine eher altbackene Fünfzehnjährige ist, hat man eben nicht viel Einfluss, ganz gleich worauf. Chris schreibt gerade ein Essay über E. P. Thompson und erzählt mir immer wieder etwas über »Struktur vs. Wirkung«.

Ich wohne bei meinen Eltern. Ich muss mich an ihre Regeln halten.

Ich gehe zur Arbeit. Auch da muss ich mich an das halten, was von mir verlangt wird.

Das Gleiche gilt für die Schule.

Ich kriege nie einen Platz im Bus, weil ich gegen die Drängler und Schubser keine Chance habe. Mit vierzehn habe ich angefangen, ein paar Kilo zuzulegen, und ganz gleich wie viele Diäten ich auch mache oder wie viele Runden ich im Park drehe, ich krieg sie einfach nicht runter. Meine Schwester Liza bewohnt mit anderen Studenten ein Haus und erzählt mir jedes Mal, wenn wir telefonieren, von wilden Partys und ihren Freunden. Ich bewohne ein kleines Zimmer im Haus meiner Eltern. Meine Haare kringeln sich um mein Gesicht, ganz gleich wie sehr ich versuche, sie glatt zu ziehen. Chris flirtet weiterhin mit den Mädchen auf Arbeit, ganz gleich wie sehr ich mir wünsche, er würde es lassen. Es gibt nichts, was ich tun könnte, um auch nur das Geringste daran zu ändern.

Irgendwann letzte Woche hab ich mich bei Chris lautstark über *Othello* ausgelassen. Wir hatten das gerade in der Schule. Er hat mir mit leicht zur Seite geneigtem Kopf zugehört und immer wieder versucht, etwas einzuwenden, aber ich habe ihn nicht zu Wort kommen lassen.

»Warum heißt es eigentlich die Tragödie von Othello? Es sollte die Tragödie von Desdemona heißen!«

»Na ja, auch für sie ist es eine Tragödie, aber er ist nun mal der Protagonist.«

»Er bringt seine Frau um, einfach so! Also welcher Psychopath bringt einfach seine Frau um und wird dann auch noch zum Helden erklärt?«

»Er ist ein tragischer Held, Kleine. Er hat eine verhängnisvolle Schwäche – die haben sie alle.«

»Nicht für ihn ist das eine Tragödie, sondern für Desdemona!«

»Aber das Drama handelt nicht von ihr, Klei.«

»Was ist das bloß für ein Schwächling! Er wird zu diesem großen Kriegsheld erklärt, aber er ist so unsicher, dass er den ganzen Mist über seine Frau einfach glaubt. Die liebt ihn doch, die Arme. Was für ein verheerender Fehler. Aber woher sollte sie das wissen?«

»Er wurde bewusst von Iago hinter das Licht geführt. Wenn jemand so gut darin ist, andere zu täuschen, fällt man einfach auf ihn rein.«

»Er hätte es nicht so hinnehmen sollen. Männer!«

Chris gab auf.

»Du hättest deine eigene Fernsehsendung verdient, Kleine«, sagte er nur.

Verdammt, dachte ich und stellte mir sein Gesicht vor. Genau, ich sollte wirklich eine eigene Fernsehsendung haben. Die würde ich *Lebensstil der Blutjungen und Machtlosen* nennen. *Lebensstil derer, die noch bis vor Kurzem den Mund mit Metall vollhatten. Lebensstil derer, die noch ihre Mutter die Klamotten aussuchen lassen und den letzten Samstagabend lernend bei ihrer besten Freundin verbrachten.* Ich bin eine wahre Schande. Die einzigen Höhepunkte in meinem Leben sind die seltenen Momente, in denen mich Chris nach der Arbeit nach Hause begleitet und leicht amüsiert meinen Wortschwall über sich ergehen lässt. Ich muss gestehen, ich habe in letzter Zeit gegen alles und jeden gewettert. Die Schule, die Arbeit, die Respektlosigkeit, mit der mein Dad letztens morgens meiner Mum begegnet ist, die Ungerechtigkeit in der Welt, die schlechten Noten, die ich in Mathe bekomme, Madame Bovary, einer meiner Lehrer, der China wie »Kina« ausspricht.

»Tief Luft holen, Kleine. Du bist aber eine echt zornige junge Frau.«

Aber er hört mir zu.

Einsame Tage – fort mit euch!

Das Land der Träume ist erfüllt mit einem demnächst bevorstehenden gesellschaftlichen Ereignis. Am nächsten Sonntag nach Feierabend sind alle, statt der üblichen Runde im Pub, bei der ich aus den oben bejammerten Gründen so gut wie nie dabei bin, zu einer Party bei Bianca in Rose Bay eingeladen. Ihre Eltern sind im Ausland. Wie mir Chris erzählt hat, ist Biancas Vater Vorsitzender bei einer der großen Banken und ihre Mutter nichts weiter als Hausfrau und Mutter, obwohl Bianca bereits dreiundzwanzig ist. Sie leben zu dritt in einer riesigen Villa am Hafen, mit eigenem Tennisplatz, Swimmingpool und Bootsanleger. Biancas Versagen an der Uni, der Job im Supermarkt und die Woolies-Loser, die sie mit nach Hause bringt, sind anscheinend nur Teil eines größeren Plans der Rebellion gegen ihre Eltern. Ich hab keine Ahnung, worum es dabei geht, aber für mich lüftet sich wenigstens das Geheimnis, wie eine Dreiundzwanzigjährige von einem Teilzeitjob mit einem Stundenlohn von achtzehn Dollar leben und dabei noch so gut wie jeden Abend ausgehen kann: Sie muss sich nicht selbst versorgen.

Bianca hat mich bisher immer angeschaut wie eine Fliege in der Limonade, aber wie alle anderen bin ich zur Party eingeladen.

Nachdem wir *Die Glasglocke* und *Othello* hinter uns gebracht haben, fangen wir nächste Woche in der Schule mit *Große Erwartungen* an. Ich verschlinge das Buch, was mich wundert, weil *David Copperfield* in mir vor Langeweile den Wunsch aufkommen ließ, meine Hand in einen Mixer zu stecken. Ich kann gut verstehen, dass Pip sich in Estella

verliebt hat, als sie noch klein waren. Kinder wissen es eben nicht besser. Aber ich finde es ziemlich entmutigend – und gleichzeitig faszinierend –, dass er auch als Erwachsener immer noch genauso besessen von ihr ist, obwohl sie ihn wirklich abscheulich behandelt. Wachsen wir nicht irgendwann über so etwas hinaus? Sie hat gerade ein absolutes Scheusal geheiratet und Pip ist völlig am Boden zerstört. Ich fühle mit ihm, weil ein Großteil seines Elends in der ganzen Angelegenheit darauf zurückzuführen ist, dass er das Gefühl hatte, niemals richtig um sie kämpfen zu können. Ganz gleich wie sehr er sich zum Gentleman entwickelt hat, für sie wird er immer der ungebildete Rüpel aus der Unterstadt bleiben. Er darf zwar in ihrer Nähe sein, und wenn ihr danach ist, bekommt er hin und wieder ein paar Streicheleinheiten, aber er hat nie eine echte Chance bei ihr.

Genauso wenig wie ich bei Chris. Werde ich immer die Kleine bleiben, die ihren Babyspeck nicht loswird, keine Ahnung hat, was ein Bong ist, und nicht weiß, wie man sich kleidet? Das könnte noch ewig so weitergehen. Was, wenn ich niemals davon loskomme? Was, wenn ich vierzig bin und Chris unter ähnlichen Seelenqualen wie Pip in Eheangelegenheiten beraten muss?

Der Titelheld in *Der große Gatsby* (steht auf der Literaturliste für nächstes Jahr, aber ich hab es in den Sommerferien schon mal gelesen) war jahrelang in diese Daisy verliebt, auch noch nachdem sie einen anderen geheiratet hat. Vielleicht hat er sie auch nicht wirklich geliebt, aber er war besessen von der Vorstellung von ihr, die er für sich geschaffen hat. Junge, Junge, hat er sich daran geklammert. Er konnte die Dinge einfach nicht so sehen, wie sie waren. Letzten Endes stirbt er an einer Kugel, die für Daisys fremdgehenden A-Loch-Gatten bestimmt gewesen war. In seinem traumhaft schönen Swimmingpool.

Penny hat mir inzwischen mehrfach nahegelegt, dass ich vielleicht mal der Realität ins Gesicht sehen und akzeptieren sollte, wie extrem unwahrscheinlich es ist, dass Chris und ich jemals zusammenkommen, und deshalb aufhören sollte, mich selbst zu quälen. Ich wünschte, ich könnte es. Das wäre sicher vernünftig.

Unsere Clique in der Schule fängt gerade an, sich mit den Jungs aus der Jungenschule desselben Jahrgangs zu treffen. Selbstverständlich nicht mit den Alphantieren, weil unsere Gruppe nur im mittleren Drittel der gesellschaftlichen Rangliste steht. Manchmal kommen sie in der Mittagspause kurz zu uns rüber und wechseln ein paar Worte mit uns, vor allem mit Penny. Es sieht ganz danach aus, als ob wir bald mit ein paar von ihnen zu Mittag essen könnten, und wenn wir erst mal mit ihnen zu Mittag essen, wird das logischerweise dazu führen, dass wir demnächst mit ihnen nach der Schule an der Bushaltestelle stehen werden. Vielleicht findet sich dann ein realistischeres Ziel für meine Gefühle.

Aber es hat gar keinen Sinn zu versuchen, Chris nicht mehr lieben zu wollen. Dies ist *mein* Virus.

Am Freitag vor der Party haben wir in der letzten Stunde Mathe. Ich erzähle Penny, dass ich bestimmt ein Hirn-Aneurysma oder so was kriege, wenn ich Chris nicht endlich küsse.

»Oh Mann, mein Kopf tut so weh. Er tut so weh, er wird gleich platzen.«

»Ach, meine Süße«, antwortet Penny.

»Wenn er mich nur einmal küssen würde, richtig, auf den Mund, dann könnte ich vielleicht glücklich sterben. Wenn Gott mir das gewähren würde, ich schwöre, ich würde ihn nie mehr wieder um irgendwas bitten.«

»Du glaubst doch gar nicht an Gott«, erinnert mich Penny. »Und ich garantiere dir, wenn du es einmal bekämst, würdest du nur noch mehr davon wollen.«

Ich verschränke die Arme und schmolle.

Je näher der Tag der Party rückt, desto weniger interessiert sich Chris für Svetas Schenkel, aber dafür erwischt ihn der Kathy-Virus einmal mehr. Ich sehe, wie er durch seine Adern fließt und seine Blutgefäße und Pupillen weitet. Chris hofft darauf, dass diese Party der Startschuss für den erfolgreichen Abschluss der Mission »Suche nach der perfekten Frau« sein wird, wie er mir in der Teepause erzählt.

»Du solltest mal sehen, wie Bianca wohnt. Wunderschöner Blick auf den Hafen, auf die Lichter der Großstadt. Ich werde meinen Arm um Kathy legen und ihr ins Ohr flüstern: ›Eines Tages wird all das dir gehören.« Die Sonne geht unter. Ein paar Drinks werden ihr Übriges tun. Es wird wundervoll, es wird ein Wunder geschehen, Kleine.«

Einem Wunder gleich, erscheint da gerade Kathy im Pausenraum und macht sich eine Tasse Internationale Röstung.

Er verschlingt sie mit den Augen, so wie man ein saftiges Steak nach einer Sechstageswanderung verschlingt, während der es nur Trockengemüse gegeben hat. Ich kenne diesen Blick.

Nach der Schicht sammeln Chris und die anderen Jungs Geld ein, um für die Party ein paar Paletten Bier zu besorgen. Bianca rümpft die Nase und meint, wir könnten doch einfach das Zeug von ihrem Dad trinken.

Ich überlege, was ich anziehen soll. Aber das hält nicht lange an, weil meine gesamte lässige Garderobe aus Jeans, T-Shirts und Stiefeln besteht. Wenn es kalt ist, ziehe ich einen Pulli drüber. Ich kann mir für die Party auch nichts Neues kaufen, weil ich in Umkleidekabinen absolute Panik kriege und sowieso kein Händchen für Klamotten habe. Liza hat mir manchmal was geborgt, aber sie hat alles mit nach Bathurst genommen. Und Mum ist nach der Arbeit meist zu erledigt, als dass ich sie um Rat fragen könnte. Penny ist einen Kopf größer als ich und ihre Sachen passen mir nicht. Außerdem ist sie selbst ein Fan von Jeans und T-Shirts und versteckt sich gern hinter ihren Haaren.

Also füge ich mich der Tatsache, dass die Wahl entweder auf das graue, das weiße, das schwarze oder das dunkelblaue T-Shirt fallen wird. Ich entscheide mich schließlich für das dunkelblaue. Es ist eh unwichtig, sage ich mir. Er wird sowieso keinen Blick für etwas anderes als Kathy haben. *Pff.*

Am Tag vor der Party gesteht mir Chris, dass er sich vorgenommen hat, dem Schicksal ein wenig nachzuhelfen und mit einer großen Geste seine Aussicht auf Erfolg am nächsten Abend ein wenig auf den richtigen Weg zu bringen. Sein Plan, von dem er mir im Pausenraum erzählt, sieht folgendermaßen aus: Eine Woche lang hat er an einem Gedicht für sie geschrieben, das er ihr heute Abend mit einem Strauß roter Rosen überbringen lassen will, anonym. Damit hätte sie vierundzwanzig Stunden Zeit, um »vorzuglöhnen« und sich zu fragen, von wem das wohl sein könnte. Zum Sonnenuntergang würde er sie dann zum Privatanleger von Biancas Vater geleiten, wo die Lichter der Hafendamm mit denen der Großstadt auf dem Wasser um die Wette glitzerten. Dort würde er ihr dann alles gestehen und zum entscheidenden Schlag ausholen.

»Die einsamen Tage sind vorüber, Kleine.«

»Na super«, sage ich leicht säuerlich.

Er schiebt sogar noch das Gedicht über den Tisch und bittet mich, es zu lesen und ihm meine Meinung dazu zu sagen. Die Welt ist gegen mich, denke ich, während ich es lese. Das ist einfach unglaublich. Ich sitze hier und ziehe mir seine Worte der Sehnsucht, des Begehrens und der Anbetung in seiner komischen Schrift rein, obwohl ich doch ganz genau weiß, dass sie nicht an mich gerichtet sind und es niemals sein werden. Danke liebes Universum. Wirklich, vielen Dank. Bescheuertes Universum.

»Ja, echt super«, sage ich ohne Überzeugung und gebe es ihm zurück.

Am Tag der Party geht auf Arbeit das Getuschel über die geheimnisvollen Rosen und das Gedicht los, das Kathy am Abend zuvor erhalten hat. Nach Feierabend ziehen sich alle um und stapeln sich in die Autos, um zu Bianca rauszufahren. Ich lande bei Kathy im Wagen, zusammen mit Chris, Street-Cred-Donna, Celene und einem Kassierer namens Jeremy. Für mich ist nicht mehr genug Platz, weshalb ich mich hinten querlegen muss, über die Beine der anderen, mein Kopf in Chris' Schoß.

»Seht euch das mal an, die Kleine wird ja richtig locker«, neckt er mich und zupft spaßeshalber an meinen Haaren.

Ich würde gern etwas erwidern, aber mir fällt nichts ein.

Kathy fährt genauso erwachsen, wie sie sich gibt. Mit bloßen, schlanken Armen bewegt sie anmutig das Lenkrad. Ich bin noch nicht mal alt genug, den Führerschein zu machen. Ich bin wie der verdammte Pip.

Chris grinst wie die Katze, die genau weiß, dass sie gleich eine Schale voll Sahne kriegen wird. Ich starre zum Fenster raus auf die vorbeiflitzenden kopfstehenden Bäume.

Biancas Familiensitz ist in der Tat atemberaubend. Die Sonne steht tief und verbreitet ihr goldenes Licht, als wir uns alle bei Musik und Bier auf der Dachterrasse einfinden. Das Wasser sieht aus, als würde es in Flammen stehen, kein Lufthauch regt sich. Ich kann einfach nicht anders, als dieses Anwesen mit der winzigen maroden Behausung zu